

**Zeitschrift:** Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum  
**Herausgeber:** Zappelnde Leinwand  
**Band:** - (1921)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Die Mängel des Filmbriefes : ein Mahnwort  
**Autor:** Staberow, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-731706>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Zappelnde Leinwand

Eine Wochenschrift fürs Kino-Publikum.

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger: Robert Huber,  
Bäckerstraße 25, Zürich.

Briefadresse: Hauptpostfach. Postscheck-Konto VIII/7876.  
Bezugspreis vierteljährl. (13 Nrn.) Fr. 3.50, monatlich Fr. 1.20.  
Einzelnummer 30 Cts.

Nummer 11

Jahrgang 1921

Inhaltsverzeichnis: Die Mängel des Filmbriefes. — Der galante König (August der Starke). — Berufsrisiko. — Schiffe und Menschen. — Die Benefizvorstellung der „Dier Teufel“. — Der Talisman. — Tiere als Film-„Stars“. — Aus dem Glashauss. — Filmwelt-Telegramme.

## Die Mängel des Filmbriefes.

Ein Mahnwort.

Kein Film ohne Brief, ohne irgendeine schriftliche Mitteilung! Diesen Satz kann man unzweifelhaft mit großer Berechtigung als eine Regel hinstellen. Der Filmbrief ist unentbehrlich für den Filmschriftsteller, wenn er sich nicht mehr aus dem Knäuel einer verwickelten Handlung zu helfen weiß, unentbehrlich auch für den Regisseur, wenn es gilt, schwierige Szenen zu überbrücken.

Und da somit die Wichtigkeit des Filmbriefes feststeht und von allen Seiten anerkannt wird, ist es um so unverständlicher, weshalb er noch immer derart stiefmütterlich behandelt wird. Wie schwer wird nicht an dem armen Filmbrief gesündigt! Es ist daher an der Zeit, unseren Regisseuren, die doch sonst so eifrig bemüht sind, ein ernstes Mahnwort zuzurufen: „Legt mehr Sorgfalt und Liebe auf die Filmbriefe, macht euch auch an deren Ausarbeitung und Ausgestaltung!“

Man sieht z. B. einen alten, klapprigen Grafen an seinem Schreibtisch sitzen, mit zittriger Hand einen Brief schreibend, und sieht eben diesen Brief eine Sekunde später auf dem Bild mit der schönsten, schwunghaften und einwandfreien Kaufmannsschrift geschrieben.

Oder der Detektiv kriecht auf der Jagd nach den Verbrechern in höchster Eile ein paar Worte auf einen Zettel. Wenn dieser Zettel nun auf der Leinwand wiedergegeben wird, ist von der Eile nichts zu merken; im Gegenteil, es scheint, als ob der hastige Detektiv eine ganze Menge Zeit mit der Ausarbeitung des Zettels vertrödelte hat. Noch andere Beispiele lassen sich hier anführen.

Irgendeine x-beliebige Person findet einen überaus zerknüllten Brief. Sie glättet ihn notdürftig, aber auf dem Bild erscheint nicht das kleinste



Krönungsszene aus dem Prunkfilm „Der galante König“ (August der Starke).

Fältchen, nicht der mindeste Bruch. Es ist ein Brief, dessen Bogen man soeben der Mappe entnommen hat. Es ist gar nicht zu glauben, wie derartige Fehler und Unterlassungssünden den Zuschauer aus der ganzen Stimmung reißen, das zarte Gewebe einer Handlung jäh durchschneiden und jedem denkenden Menschen ein geringschätziges und mitleidiges Lächeln abnötigen. Dasselbe Fehlerhafte gilt meistens auch für das Schreiben der Filmbriefe.

Mit zwei Federstrichen erledigt der Schauspieler seitenlange Briefe; ein kühner Federzug, und schon steht die Aufschrift eines Kuverts fix und fertig mit allen Zeichen und Interpunktionen da. Schließlich sieht man es sogar sehr oft, daß Briefe, die von verschiedenen Personen stammen, mit ein und derselben Handschrift geschrieben sind.

Und welch böse Schnitzer findet man nicht auch bei den Filmtелеgrammen! Es ist zum mindesten eigenartig, wenn Leute in Spanien Telegramm-Formulare mit der Aufschrift „Telegraphie des Deutschen Reiches“ benutzen, wie man das kürzlich in einem Film beobachten konnte. Von der flüchtigen, strichartigen Ausfüllung der Rubriken ganz abzusehen!

Aus allen diesen Gründen ist es verständlich, wenn unsere Regisseure sich mit mehr Sorgfalt und Liebe der Ausarbeitung und Ausstattung der Filmbriefe widmen möchten.

Hans Staberow.

